



**Trostel**  
gegen alle  
**Blutkrankheiten.**  
— Gegen —  
**Leberleiden.**  
— Gegen —  
**Magenleiden.**

The Hamburger Trostel costs 50 Cents,  
over five flacons \$2.00; in all Apothecaries to  
order or send the billings of \$5.00 to be sent  
forward.

**The Charles A. Vogeler Co.,**  
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)  
Baltimore, Md.



**BRUSTTHEE**  
gegen —  
alle Krankheiten  
der —  
**Brust,**  
— der —  
**Lungen,**  
— und der —  
**Kehle.**

Dr. August Koenig's Hamburger Brustthee wird  
nur in Original-Paketen, Preis 25 Cents, oder  
fünf Pakete \$1.00 verkauft; in allen Apotheken zu  
kaufen, oder nach Empfang des Beitrags frei  
nach allen Theilen der Vereinigten Staaten ver-  
sandt. Man arbeitet:

**The Charles A. Vogeler Co.,**  
(Nachfolger von A. Vogeler & Co.)  
Baltimore, Md.

**Schwere Ketten.**

Erläuterung von F. A. Neefeldt.

(Fortsetzung.)

„Die Andere? Meinst Du damit sie — sie, der Du das Geld zugestellt hast? Sie war mit Dir im Bunde? Ich habe gemeinsam meinen armen Vater ermordet!“

„Je heftiger und leidenschaftlicher He-  
ren warb, desto faltblütiger wurde Ber-  
nini.“

„Närchen, sagte er mit einem diabolischen Lächeln, „sie ist so unfehlbar wie ich; aber sie war anständig gegen mich, meine gute Frau. Sie hat geschworen, so lange sie konnte, — und dafür schwörte auch ich nun“, seufzte er halb schlafend hinzu. Er hätte schreien können, Helene würde es doch nicht gehört haben. Sie hatte nur ein Wort vernommen.

„Deine Frau!“ stammelte sie, und es war, als erstarke ihr Gesicht. „Was soll das heißen?“

„Was ich sage, hast Du es noch nicht gehört? Hertha Hedelund ist meine Frau, und eine gute Frau, wie ich jetzt erkenne.“

„Bösewicht, latzer, teuflischer Verschwörer!“ schrie Helene mit zitterndem Händen. „Du hast mir vorgespielt, daß Du mich liebst!“

„Das hat mich auch.“

„Du schwörst mir, Du könneßt nicht ohne mich leben, ich müsse die Deine wer- den.“

„Bist Du es nicht geworden, meine süße Helene?“ fragt er, indem er die Hand vertraulich auf ihre Schulter legte.

Sie schüttelte ihn ab, wie ein giftiges Gewürz.

„Rühre mich nicht an, formme mir nicht zu nahe!“ lobte sie. „Dein Athem verunreinigt mich! Erneidigt, bestimmt bin ich durch Dich und jenes Geißkäpf, das sich in unter Haas geschnitten, um Dir bei Deinen vertrüten Anklagen Hilfe zu leisten!“

Nicht doch, Kind, versetzte er höhnisch, „Dich zu gewinnen, bedurfte ich keiner Hilfe. Von allen Eroberungen, die ich gemacht habe, war die Deine eine der leichtesten.“

Diesem Hohne, dieser Frechheit gegen über stand sie einen Augenblick sprachlos. Dann erwachten alle Kurien in ihr, aber sie war ihm von großem Werthe;

„Teufel, Verräther!“ schrie sie und hob drohend die Hände. „Fort, fort, daß Dich mein Auge nicht mehr sieht, daß ich nicht mehr eine Lust mit Dir achtne! O Vater, meine Sünde ist groß! Ich bin mißgültig an Deinem Tode, aber ich will lüften, indem ich Deine Mörder der Gerechtigkeit überliefere! Das verachtete Ehepaar hat Dich gemordet!“

„Unsinnige, was willst Du beginnen?“ schrie er, sie festig an der Schulter packend.

Mit einem geselligen Hissgescheire riß sie sich los. „Er will mich auch mor- den, wie er meinen Vater erschlagen hat!“

„Ich und Helene sind, indem ich das Ehepaar getroffen habe,“ erzählte der Richter ein.

„Das weiß ich jetzt auch,“ seufzte sie. „Damals glaubte ich seinen Belebungen nicht zu gern. An jenem Tage verabredeten wir die gemeinsame Flucht, Sie wissen, wie sie ausgeführt ward.“

Der Gerichtsrath bescherte. „Offiziell kam Bernini seit jenem Tage nicht mehr nach Wendenburg?“

„Nein, aber im Geheimen um so öfter. Wie ich jetzt vermisse, noch weit öfter, als ich selbst wußte, um auch mit ihr zusammenzutreffen.“

„Wann sahen Sie ihn in Wendenburg zuletzt?“

„In dem Vormittage, an dem ich abreiste,“ antwortete Helene. Ihr bleiches Gesicht bedeckte sich mit einer dunklen Röte. Nur widerstreitend tamen die Worte von ihren Lippen. Der Gerichtsrath schaute ihr das Gesundheit zu erziehen.

„Sie gaben ihm eine große Summe Geld.“

„Nein! Nein!“ schrie sie, „er hat schändlich gelogen und doch ist die Lüge noch klein im Vergleich zu dem durchbarem, unerhörten Betrug, den er gegen mich verübt hat. Ich habe das Geld nicht entwendet, das Schlüssel habe ich ihm gegeben, er selbst hat es genommen!“

„Bitte, erzählen Sie mir das ganz genau.“

„Wir hatten verabredet, in Paris zusammenzutreffen, wo wir, Bernini mit vorziegelten, uns trauen lassen wollten,“ berichtete Helene mit gesenkter Stimme. „Der Beikniff wird ihr doch weit schwächer, als sie in ihrer leidenschaftlichen Auswollung sich vorgestellt hatte. Ich wußte, daß mein Vater eine größere Summe Geld eingegangen war, und Bernini überredete mich, sie zu nehmen. Es sei ja nur ein Theil des mir zufallenden Heiratsgutes. Ich willigte ein, aber ich sonnte mich nicht entschließen, die That selbst auszuführen. Ich gab ihm das Schlüssel zum eisernen Schrank meines Vaters.“

„Trug der verstorbene Herr Baron die Schlüssel nicht stets bei sich?“

„Es war noch eine zweite Garantie vorhanden, ich wußte, wo er die aufbewahrte. Die nahm ich, gab sie kurz vor meiner Abreise an Bernini und beschrieb ihm, wovon er sie nach vollbracht der That wieder zu legen verlangt.“

Sie nickte. „Ich weiß, daß ich im Verhöre bin, — dennoch wiederhole ich, ich bin der Schuldige.“

„Wir tauschen die Rollen,“ sagte der Richter freundlich. „Ich muß Ihr Geheimnis abweisen. Sie waren weil von Wendenburg entfernt, als der Mord geschah.“

„Sitzt der Schuldige, dessen Hand die That vollführte? nicht auch Der, der Ante dazu gibt?“

„Das kommt auf die Umstände an.“

„Ich bin schuldig!“ fuhr sie leidenschaftlich fort. „Mein Bruder Richard ist schuldig, mein armer Vater selbst war schuldig.“

„Liedes Fräulein, besinnen Sie sich!“ mahnte der Gerichtsrath, dem es immer mehr zur Gewissheit ward, daß der Fräulein von Wenden eine geistige Störung eingetreten sei. Sie bemerkte es und sagte mit eifrigem Beifall:

„Halten Sie mich nicht für wahnunfähig, — noch bin ich es nicht. Mein Vater und mein Bruder haben die Schläge am Busen genähert, sie hielten die Schwedin für einen Ausdruck aller Vollkommenheiten und dachten nicht auf mich, die ich durchschautete, und ich — ich habe den Mörder meines Vaters ins Haus gebracht, ich habe ihm Weinen gewiesen.“

„Sie brach in ein lautes, krampfhaftes Weinen aus. Der Gerichtsrath wartete geduldig, bis sie sich beruhigt hatte; dann fragte er: „Wollen Sie mir einige Fragen beantworten?“ Sie neigte zustimmend das Haupt.

Bernini gab Ihnen Klavierunterricht?“

„Ja.“

„Und kam oft nach Wendenburg?“

„Sey oft!“

„Sie sahen ihn häufig allein?“

„Ja,“ erwiderte sie leise.

„Wo?“

„Meistens im Parke.“

„Und hatten ihm zu diesem Zwecke den Schlüssel zu der Pforte gegeben?“

„Ja.“

„Wußten Sie, daß zwischen ihm und der Gouvernante ein so nahe Verhältnis bestand?“

„Nein! Nein!“ rief sie aufspringend.

Zorn, Scham, Hass malten sich in ihrem Gesicht, die Leidenschaft raubte ihr die Sprache.

„Nein,“ erwiderte sie, nach Zähnen ringend, „er heute, erst in dieser Stunde habe ich die niederschmettende Kunde erfahren. Hätte ich das früher gewußt, — nein — ihre Stimme erstarb in einem undeutlichen Murmeln. Nach einer Pause begann sie wieder:“

„Ich beargwohnte sie, ich glaubte, ein paar Mal Blöße, schnell und leise gewechselte Worte zu erhaschen, meine Eiserfucht erwachte, und ein Mal belauerte ich eine Zusammenkunft im Park.“

„Was hören Sie?“

„Nichts, ich kam so spät, sie trennten sich wieder. In meinem Zorn verließ ich mein Bruder Richard, was ich gehebe.“

„Ich wußte, daß es ihn so tief treffe, wie mich, denn er liebt Hertha.“

Sie hatte die Worte in ihrer Leidenschaft hervorgeprudelt. Nun bereute sie doch, das Geheimnis des Bruders verraten zu haben. Der Gerichtsrath ging ancheinend leicht über die Mithörung weg.

Moritz Schmidt.

„Teufel, Verräther!“ schrie sie und hob drohend die Hände. „Fort, fort, daß Dich mein Auge nicht mehr sieht, daß ich nicht mehr eine Lust mit Dir achtne! O Vater, meine Sünde ist groß! Ich bin mißgütig an Deinem Tode, aber ich will lüften, indem ich Deine Mörder der Gerechtigkeit überliefere! Das verachtete Ehepaar hat Dich gemordet!“

„Mein Bruder rieb mir, Bernini schriftlich den Unterricht zu kündigen.“

„Ich habe ihm mündlich zur Rede, und er besteuerte mir mit heiligen Eiden, daß es bei der Zusammenkunft zwischen ihm und Hertha nicht um Liebe, sondern um ein schwerwiegendes Geheimnis gehandelt habe.“

„Ich glaube, er hat Sie nicht betrogen. Es werden wohl Verabredungen anderer Art gewesen sein, die das Ehepaar getroffen hat,“ erzählte der Richter ein.

„Das weiß ich jetzt auch,“ seufzte sie. „Damals glaubte ich seinen Belebungen nicht zu gern. An jenem Tage verabredeten wir die gemeinsame Flucht, Sie wissen, wie sie ausgeführt ward.“

Der Gerichtsrath bescherte. „Offiziell kam Bernini seit jenem Tage nicht mehr nach Wendenburg.“

„Nein, aber im Geheimen um so öfter. Wie ich jetzt vermisse, noch weit öfter, als ich selbst wußte, um auch mit ihr zusammenzutreffen.“

„Wann sahen Sie ihn in Wendenburg zuletzt?“

„In dem Vormittage, an dem ich abreiste,“ antwortete Helene. Ihr bleiches Gesicht bedeckte sich mit einer dunklen Röte. Nur widerstreitend tamen die Worte von ihren Lippen. Der Gerichtsrath schaute ihr das Gesundheit zu erziehen.

„Sie gaben ihm eine große Summe Geld.“

„Nein! Nein!“ schrie sie, „er hat schändlich gelogen und doch ist die Lüge noch klein im Vergleich zu dem durchbarem, unerhörten Betrug, den er gegen mich verübt hat. Ich habe das Geld nicht entwendet, das Schlüssel habe ich ihm gegeben, er selbst hat es genommen!“

„Bitte, erzählen Sie mir das ganz genau.“

„Wir hatten verabredet, in Paris zusammenzutreffen, wo wir, Bernini mit vorziegelten, uns trauen lassen wollten,“ berichtete Helene mit gesenkter Stimme. „Der Beikniff wird ihr doch weit schwächer, als sie in ihrer leidenschaftlichen Auswollung sich vorgestellt hatte. Ich wußte, daß mein Vater eine größere Summe Geld eingegangen war, und Bernini überredete mich, sie zu nehmen. Es sei ja nur ein Theil des mir zufallenden Heiratsgutes. Ich willigte ein, aber ich sonnte mich nicht entschließen, die That selbst auszuführen. Ich gab ihm das Schlüssel zum eisernen Schrank meines Vaters.“

„Trug der verstorbene Herr Baron die Schlüssel nicht stets bei sich?“

„Es war noch eine zweite Garantie vorhanden, ich wußte, wo er die aufbewahrte. Die nahm ich, gab sie kurz vor meiner Abreise an Bernini und beschrieb ihm, wovon er sie nach vollbracht der That wieder zu legen verlangt.“

Sie nickte. „Ich weiß, daß ich im Verhöre bin, — dennoch wiederhole ich, ich bin der Schuldige.“

„Wir hatten verabredet, die Zeit des Mittagessens in das Schloss schleichen. Mein Bruder und der Richter waren mit mir zur Eisenbahnstation gefahren, der Bruder wortete im Speisezimmer auf, die anderen Leute waren um diese Zeit in der Küche, es war nicht zu befürchten, daß er gefangen würde.“

„Und es gelang?“

„Als wir zusammentrafen, sagte er mir, er habe das Schlüssel, wie wir verabredet, ausgeführt. Nur sei ich der Umstand hinderlich gewesen, daß der größte Theil der Summe in Gold vorhanden gewesen. Er habe dasselbe daher einer sicherer Person übergeben müssen, damit sie es ihm nähme. Jetzt weiß ich, daß dies jenes Frauenzimmer war, die sie hat meinen Vater in den Paal gelöst und dort haben sie beide ihr ermordet und beraubt.“

„Und er nahm das Geld? Wann?“

„Wir hatten verabredet, die Zeit des Mittagessens in das Schloss schleichen. Mein Bruder und der Richter waren mit mir zur Eisenbahnstation gefahren, der Bruder wortete im Speisezimmer auf, die anderen Leute waren um diese Zeit in der Küche, es war nicht zu befürchten, daß er gefangen würde.“

„Und es gelang?“

„Als wir zusammentrafen, sagte er mir, er habe das Schlüssel, wie wir verabredet, ausgeführt. Nur sei ich der Umstand hinderlich gewesen, daß der größte Theil der Summe in Gold vorhanden gewesen. Er habe dasselbe daher einer sicherer Person übergeben müssen, damit sie es ihm nähme. Jetzt weiß ich, daß dies jenes Frauenzimmer war, die sie hat meinen Vater in den Paal gelöst und dort haben sie beide ihr ermordet und beraubt.“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat doch aber, wie Sie sagen, das Geld schon früher genommen?“

„Herr Bernini hat